

oder gefüllt, und in verschiedener Größe und Farbe, nämlich: braun, roth, weiß, blau, getüpfelt &c. — Gebrauch: Sie pflanzt sich sowohl durch Wurzelschößlinge, als durch den ausfallenden Samen leicht fort, welch letzterer außerdem noch in der Heilkunde sehr geschätzt wird. Wenn man ein Quentchen davon stoft, mit Butter und 20—30 Tropfen Steinöl vermischt und eingibt, so hat man ein gutes Mittel gegen das oft so gefährliche Aufblähen des Viehes. Die den Bienen reichliche Nahrung darbietende Blume gibt einen Syrup, welcher häufig statt des Veilchensyrups verkauft wird. — Die dicke, tief in die Erde gehende weiße Wurzel liebt einen fetten, feuchten Boden und hat, wie das Kraut, einen unangenehmen Geruch und einen widerlich bittern Geschmack. Der Saft des gestoßenen Krauts heilt Fisteln, wenn man ihn darein tröpfelt; vermischt man ihn mit Weizenmehl und Weinsteinöl, so heilt er Grind und andere böse Ausschläge schnell. Der Same ist gut gegen Gelbsucht; auch macht er gelinde Deffnung, deshalb gibt man ihn kleinen Kindern, wenn sie verstopft sind. — Durch Destillation des Krauts und der Stengel zur Zeit der Blüthe erhält man Akeleiwasser, welches in allen vorgenannten Nebeln innerlich und äußerlich sehr günstig wirkt, ferner den Magen von überflüssiger Galle befreit, Ausschläge heilt und bei Schwäche, Ohrenbrausen &c. an die Schläfe gerieben wird.

Akomabaum (*Homalium racemosum*), einer der größten Waldbäume im westlichen Nordamerika, aus dessen zerrissener Rinde ein milchartiger Saft fließt, welcher, in den Mund gebracht, das Zahnschmerz wenigstens sehr mildert; an der Lüft erhärtet er zu einer Gummisubstanz. Seine Früchte sind pflaumenartig, von hochgelber Farbe und bitterem Geschmack.

Alant (*Inula*), krautartige Gattung der Familie Asteraceen. Von den 52 Arten dieser Gattung kommen hauptsächlich folgende in Deutschland vor: 1. Deutscher A. (*In. germanica*), Stengel 1— $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch; Blumen goldgelb, klein, zahlreich, doldenartig, mit eisförmig-bauchigem Kelche; Blätter länglich-eirund, rauh, ganzrandig; Geruch unangenehm; wächst in Gebüschen, jedoch ungeachtet seines Namens nicht sehr häufig, sowie an steinigen Hügeln, an Weg- und Ackerrändern, ist ausdauernd und blüht im Juli und August. 2. Bei dem Weidenblätterigen A. (*In. salicina*) ist der Stengel kahl, mit einer oder doch nur wenigen Blumen; Blätter glänzend, unbehaart, lanzettartig und feingesägt; Blüthen goldgelb; Schließfrüchte kahl. Es kommt auch eine Spielart davon mit breiten, länglich-ovalen Blättern vor; einer andern Abart fehlen die einlippigen Randblüthen. Blüht im Juli und August, ist ausdauernd und wächst auf feuchten Wiesen, an Gräben &c. Die gewürzhafte Wurzel wurde früher wie die Wurzel von Virgils Sternblume gebraucht. Die Blüthen werden oft zur Verfälschung der Wohlverlei-Blüthen benutzt. 3. Wiesen- oder Britanischer A. (*In. britanica*), kommt in Britanien am häufigsten vor, findet sich übrigens auch in Deutschland auf nassen Wiesen, an Gräben, Ufern und überschwemmt gewesenen Plätzen; hat eine weitkriechende Wurzel, einen 1 bis 3 Fuß hohen, zottigwolligen Stengel, lanzettförmige, ganzrandige oder gezähnelte Blätter mit einzelnen Drüselpunkten und unten zottig-wollig; lanzettig-gleichbreite, weichhaarige Hüllblätter; 2—12 ziemlich große Blüthenknöpfe an der Spitze des Stengels; goldgelbe Blüthen; kurzhaarige Schließfrüchte. Diese Pflanze ist aus-



Garten-Alant.

dauernd, blüht im Juli und August und hat Heilkräfte wie das Flohfaut (s. d.), nur etwas schwächer. Die Blüthen werden oft mit denen des Wohlverlei verwechselt. 4. Aechter, großer oder Garten-Al. (In. Helenium.) Der Wurzelstock ist dick, ästig, außen braunroth, innen weißlich; Stengel etwas zottig, namentlich oben, aufrecht 4—6 Fuß hoch; Blätter unten und oben filzig, ungleich gezähnt, unten sehr groß und gestielt; am Ende des Stengels und der kurzen Blüthenäste große einzelne Blüthenknöpfe; goldgelbe Blüthen. Findet sich auf feuchten Wiesen, an Gräben und Ufern feuchter Gebirgsgegenden des mittlern und südlichen Europa's und im mittlern Asien, ist ausdauernd und blüht im Juli und August. — Anwendung: Von dieser Pflanze haben wir die berühmte Alantwurzel, welche im Frühling oder Herbst eingesammelt werden muß, und die sehr stark eigenthümlich gewürhaft, Kampherartig riecht, bitterlich-scharf und schleimig schmeckt, in den Officinen in schweren, grauen, holzigen Stücken sich findet und in diesem Zustande einen schwach veilchenartigen Geruch und milden Geschmack hat. Diese Wurzel enthält flüchtiges kristallinisches Öl, Weichharz, Wachs, Extractivstoff, Gummi, Saatzmehl, Inulin und einige Salze, daher ihre allbekannte kräftigende und auflösende Wirkung auf die Schleimhäute der Lungen &c. Form und Gabe: Ist besonders in Catarren, wo aus Schwäche der Auswurf zu stark ist, in allen Brustkrankheiten, sowie in Magenverschleimung, Gelb- und Bleichsucht und schleimigten Diarrhöen sehr wirksam. In etwa $\frac{3}{4}$ Schoppen Wasser wird 1 Quent dieser Wurzel bis auf einen schwachen halben Schoppen abgekocht und dieß den Tag über genommen. Die Wurzel mit weißem Wein angesezt, ist in Gaben von je 1 Löffel voll ebenfalls sehr wirksam. Gegen einfachen Husten genügt es auch, wenn man Alant blos in frisches Wasser legt und davon trinkt. — Das magenstärkende Alantaquavit wird durch Aufgießen über kleingeschnittene Alantwurzel bereitet. Das Alantbier ist ein bitteres, würziges Magenmittel, und wird durch Versezung von Bier mit Alantwurzel bereitet. (Siehe Kräuterbier.) Durch Destillation der Wurzel erhält man den Alantkampher, welcher gelblich aussieht und gewürhaft schmeckt. Mit Zucker und dem Saft der Wurzel macht man den gegen Verschleimungen geschätzten Alantisyrup. Am geschätztesten von all' diesen Mitteln ist der Alantwein, welcher aus Zucker, der Wurzel, abgekochtem Landwein und einem Zusatz von Süßholz und Citronenschale besteht. Der so angemachte Wein wird im Herbst in ein Fäßchen gethan, der Boden mit reisen Trauben gefüllt und dasselbe nun in den Keller gebracht. Im Februar wird er abgezogen und dann zur Stärkung des Magens, zur Beförderung des stockenden Monatsflusses und des Schleimauswurfs angewendet. — Gegen Brustleiden ist die zerstoßene und mit Honig vermischt Wurzel ebenfalls sehr gut. — Die grüne Alantwurzel ist bei Geschwüsten aller Art sehr wirksam, wenn man sie zerstoßt und pflasterartig darauf legt. — Um gegen die oben angeführten Leiden, sowie Seitenstechen, Unterleibssleiden aller Art, Husten &c. stets ein gutes Mittel bei der Hand zu haben, wird die Alantwurzel in vielen Haushaltungen auf folgende Art eingemacht: Die gut gereinigte und abgeschabte Wurzel wird in dünne Scheiben geschnitten, über Nacht in frisches Wasser gethan, dann in einen Kessel mit siedendem Wasser gelegt und so lange gekocht, als ein Ei braucht, bis es hart ist. Nun gießt man das Wasser ab, legt die Wurzeln auf ein Tuch, daß sie gut abtropfen, bringt sie dann in geläuterten Zucker, von dem man 1 Theil auf 2 Theile Wurzeln nöthig hat, und läßt es miteinander kochen, bis man glaubt, daß der Zucker eine rechte Dicke habe, worauf noch etwas Rosenwasser dazu kommt. Nach dem Erkalten kommt es in einen steinernen Topf, darauf wird es zugebunden und an einem kühlen Orte aufbewahrt. — Alantwein, von ausgezeichneter Wirkung gegen alle vorstehend genannten Leiden. Die grüne Alantwurzel bricht man ab, und schneidet sie, wenn sie vorher wohl abgewaschen worden, in Scheiben. Diese wer-

den an einen doppelten Zwirnsfaden gefaßt, in die Lust gehängt und vor dem Schimmel verwahret. Im Herbst nimmt man hernach zu 30 Maß Wein ein Pfund von diesem gedörrten Alant, wäscht ihn wieder sauber, damit aller Staub und Unrat von ihm weggehe, wirft ihn in einen Kessel, und gießt zu jedem Pfund Alant 4 Maß reinen Keltermost. Der Kessel selbst wird zugedeckt; wenn es wohl siedet, schäumt man fleißig ab. Findet man, daß sich die Wurzel mit den Fingern zerdrücken läßt, so wird sie aus dem gesottenen Moste herausgenommen, in einem Mörser zerstoßen, durch ein Tuch getrieben und wieder in den vorigen gekochten Most geworfen, mit demselben noch einmal gesotten, bis die Hälfte oder wenigstens ein Drittheil von dem Moste eingekocht ist, dann gießt man es in glasirte Löffel, setzt es in den Keller, läßt es kühn werden, gießt es in ein Faß mit Most und läßt es gähren. Sollte aber der Most nach Verlauf einer Woche noch keine Reigung zeigen zu gähren, so macht man ein Kohlensfeuer dahin, so wird er bald zu gähren anfangen; hat er nun vergohren, so soll man ihn kosten, ob er nicht etwa vom Alant noch zu bitter sei. Wäre dies der Fall, so muß man mehr Most abkochen und wohl verschäumen, auch denselben kühlen lassen und den Alantwein damit anfüllen. Ueberdies werden Zimmet und Nägelein, von jedem ein Loth, zerquetscht, doch jedes besonders in ein weißes Tuch geihan und auf jedes ein Nossel oder Seidel Most oder Wein gegossen. Dies läßt man kochen und wieder abkühlen, endlich gießt man's in den Alantwein und hängt die zwei Säcklein mit dem Gewürze, wie auch noch ein Loth Galgant, dazu in das Faß, spundet es zu und läßt es so etliche Tage liegen, bevor man es anzapft. Wer es kürzer und ohne so viel Mühe haben will, der schneide nur die Wurzel und hänge sie in den Most, damit er vergähre und klar werde. Dies heißt auch Alantwein, aber der vorher beschriebene ist der bessere. — Dr. Lower's Magentinetur (Dassy's Elixir stomachicum). Man nehme Alantwurzel, beste Senna, Guajakholz, Süßholz, Anissamen, Coriandersamen, von jedem 1 Unze, entkernte große Rosinen 4 Unzen, zerschneide und zerstoße diese Species und übergieße sie mit 3 Schoppen starkem Kornbranntwein, lasse es 4 Tage digeriren und filtrire es ab. Die Dosis ist 2 Unzen. Das Mittel wird gegen Kolik, Gelbsucht, Scorbust und chronische Hautausschläge empfohlen.

Alaunwurzel (*Alum root*), die sehr adstringirende Wurzel von *Geranium maculatum*, welche außer einer rothfärbenden Materie Tannin, Gallussäure, Schleim, Starkemehl, etwas Harz und einen krystallinischen Stoff enthält und in Amerika gegen Diarrhöen, Dysenterien, Augenleiden &c. häufige Anwendung findet. Bei uns noch nicht im Gebrauch.

Albeere, s. v. als gemeiner Hollunder oder schwarze Johannisbeere.

Albernbauum, s. v. a. Silberpappel.

Alchemistenkraut, s. v. a. Frauenmantel (*Achemilla vulgaris*).

Algen (*Algae*). Nach Linnaeus eines der niedersten Pflanzengeschlechte der Cryptogamen, im natürlichen Systeme dagegen die erste Familie der Acoyledonen, sowie des Pflanzenreichs im Allgemeinen, durch seine eigenthümliche Stellung im Reiche der organischen Wesen merkwürdig und durch seine weite Verbreitung und seinen vielfältigen Nutzen wichtig. Was in dem großen Haushalte der Natur die Pilze auf dem Festlande sind, das sind die Algen in der Region des Wassers, indem sie die Bestimmung haben, die letzten Abgänge des organischen Lebens aufzufangen und zu reproduciren. Jene steigen, wo es wasserfrei ist, in die äußersten, lichtlosen Tiefen der Höhlen und Schachte hinab, um auch hier, wo die Natur erstorben zu sein scheint, vegetabilisches Leben zu erwecken; diese begleiten in gleicher Weise die Gewässer der Erde, um hier die letzten Reste pflanzlich-organischer Nahrungsstoffe aufzusammeln und abermals in den Kreis vegetabilischen Lebens zu bringen. Deshalb ist die Alge auch in dem ganzen Wasserreiche verbreitet; ihre einzelnen Arten gehen hinab bis in die tiefsten Tiefen des Meeres, und hinauf an